

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 1

Artikel: Es Neujahrässe im "Bon vieux Temps"
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



(Klischee aus „Touring“)

Es Neujahrässe im «Bon vieux Temps»

von Edgar Chappuis

I däne böse-n-und unghüürige Zyte, wo jitze-n-über d'Möntsche chöme, muess i ging wieder a my längstvergangeni und beschauliechi Chinderzyt z'Bärn i der grosse-n-alte Campagne nach bi Wabere dänke, und de stygt e lysi Wehmuet i mer uuf a d'Jahr, wo für ging vergange sy, grad e so, wie di liebe Lüt vo Anno dazumal im bon vieux temps, d'Eltere, d'Grossmama, d'Unggle-n-und Tante, wo scho lang underem Bode uf em Friedhof schlafe.

Gwüss, denn het mes no verstande, us em Läbe-n-öppis Rächts z'mache. Und wenn me ds Jahr düre sy Pflicht ta het, uufrichtig, treu und währschaft na ächter Bärnerart, enderbhäbig und gar nid verschwänderisch, wie me sötti meine, im Gäge teil, bescheide und so, dass me jedem hett i d'Ouge chönne luege, so isch doch emel ei Tag im Jahr gsi, a däm me sechs gönnt het, i meine ds Neujahr.

Vo so me ne-n-Aesse wott ig ech jitze brichte, denn da sy alli einisch zäme cho, wo zur Sippe, zur Familie ghört hei und hei gefestet, brichtet, glachet, trunke-n-u gschnouset wie-n-es äbe für so ne fyrelechi Familiefête passt het.

Mängi Wuche vorhär, schier gägen Aends Novämber, isch daheime vo fasch nütrem meh anderem d'Red gsi als äbe grad vo däm Neujahrsässe im Huus vo der Grossmama. Me het planet und berate, gwärweiset, dass es e Gattig gha het. Was wott me dasmal uuftrage, was chöche? Blanmcanger, Güggeli, Pastete? Längti nes zue nere Poularde oder tuets e gmesteti, mit Chegele gfüllti Gans?

«Was meinsch? Säg doch öppis, gäll?»

«E ja, ma chère, du muesch is rate.»

Und mir Chinder sy im verschneite Garte-n-umegrönnt, hei brüelet und pralaagget, is gschnieberet, dass es e Gruus isch gsi und is hinder de gschnittene Buchshäg versteckt.

Ging necher isch der gross Tag cho und scho fröhlih hei

d'Cherze i de Stube glüchtet, heimelig, nid so vorlut wie hütigtags üsi elektrische Bire.

D'Chöchi Rosa, frisch, prall, wie nes sech für ne fermi Aemmetalere gschickt het, isch scho di längst Zyt mit flürotem Chabis sturm und närvös wie ne Hummel dür d'Chuchi gfahre, da si ja schliesslech d'Hauptverantwortig bi däm solenne Aesse gha het.

Und am Vorabe isch es a nes Brodle und Bache, a nes Rüschte, Schible, Gnägge, Rangiere gange, und mir Chinder hei müsste hälfe, dass d'Chöpf grouchnet hei und mängs schmutzigs Bitzli und meh als eis süesses Stückli im Versteckte z'rüech i üsne Müüler verschwunde sy, wenn niemer gluegt het.

I der Silvesternacht het me chuum chönne Schlaf finde, nid nume wäge de herreleche tiefe Münsterlogg, sondern vo-wäge der nächst Tag het eim i allne Glieder gspukt und me isch am Morge-n-ufgstande, erwartungsvoll, gspannet, schier no meh, weder am Wiehnachtstag.

Ds ganze Huus het guet gschmökt, akkurat wie nes Chnusperhäusli im Märli. D'Grossmama, ärnst, vornähm, gwichtig, ds plissierte wysse Hüibli uf em ergraute Haar, d'Jabot vorne uf der Brust, isch wie ne Chünigin derhär cho, het alli fründlech grüsst, es bitzeli befange, da ja eigentlech hüt ihres Ehrefest gäh worde-n-isch.

Me het der Tisch läng uuszoge und bald het es glüchuet und gschimmeret vo Silber und Christall, dass es sech uf em bländig wysse Damast wundervoll uusgnoh het, we me no a di viele Blueme dänkt het, wo der Tisch gschmückt hei.

Wär chunt alles? E der Unggle-n-Oberst mit syr Damé, der Herr Oberrichter mit Frou und Chinder. Der Chriegsmaterialverwalter mit zwe Töchtere und drei Buebe, d'Pfarrerslüt us em Bärnbiet, derzue d'Eltere, di ledige Tante, myni Schwö-

stere und ig. Das git fei e Tischete, nid churz und mager, nei wäger nid, potz tuusig abenand!

Me liegt zum Fänster use, aber hinder de Gardine, dass es niemer vo dusse merkt. Me liegt a d'Uhr. Elf. Da lütet's! En Ufregig, es Dürenand. Wär isch's ächt?

I hase d'Stägen abe.

«E grüssti Unggle, grüssti Tante, es rächt guets neus Jahr.»

«Grüssti, was läbsch, bisch zwäg?»

«Merci, und dir?»

Und dobe-n-acho, geiht es erscht rächt los.

«Bonjouir, wie nätt. Ds Wätter isch schön, aber chalt.»

«Nämet Platz. Der Salon isch schön warm. Heimelig isch es bin ech.

E Galesche fahrt vor. Der Oberrichter mit Frou und Chinder. Ja, die gäbes ging nobel. Die chöis, ma foi.»

Und gäb mes gmerkt het, sy alli da, setze sech um e Tisch, tue schön, nicke, no ne chly échauffiert, aber froh und hungrig, will es so guet schmöckt.

D'Grossmama uf em Ehreplatz, ds ringelum d'Chinder und unde am chlyne Tisch d'Grosschinder. Me seit ds Tischgebäet, d'Suppe dampfet, me-n isst und bald isch es wohlige im Aesszimmer und es ruuschet und murmelet vom viele Rede. Gable, Mässer ghört me, und d'Rosa chunnt und geiht, erhitzt, uufgegrzt.

Der Oberrichter isch bim Neujahrsepfang im Bundeshuus gsi. «Es isch nät gsi, nume ne chly läng.»

Der Oberst redt vom Dienst. Mir unde-n-am Tisch byge, was gisch, was hesch, bald artig, bald e chly vorlüt, dass es heisst: «Pst! da unde!»

Di ganze Familiengschicht wird läbig. Me brichtet vo Rümlige, vo Münsige, vom Chäderegge, dem Monrepos, all däne Schlösser und Landgüter um Bärn ume, all däne Herresitze, mit däne me verwandt isch. Und wie me fertig isch, geiht

me-n-lübere zum schwarze Caffé, zu de Zigarre und Zigarette, und mir Buebe rönne-n-use i Garte, schnebere, brüele, tüle wüescht.

Es fyschteret bald. Wieder ufe i Saal. I de Lüüchter brönne d'Cherze, d'Luft isch warm und dick vo Rouch, Wy und Liqueur. Was da zämebrichtet wird! —

Der Oberst het e rote Chopf. D'Frou Pfarrer sitzt fromm und brav und verzellt vo der Gmeindsarbeit. D'Grossmama, scho ne chly müed, lost und waggelet mit dem Chopf. Alles isch Eitracbt und Fründlichkeit und uf einisch bräche, si uuf, schüttle-n-enander d'Händ, säge merci beaucoup, es isch charmant gsi und gange gäge hei zue i di fyschteri, chalti Winternacht.

Und bi iüs muess me-n abruume, muess dänetue, muess wärche, isch froh und müed und het der Mage voll. D'Fête-n-isch wieder einisch verby und alli sy zfride, dass es guet abglisse-n-isch; denn ds Jahr düré isch me nid ging e so schützlech einig, het o mängisch Chritz gha. Aber am Neujahstag, o heie, da het me zäme, solang me bi-n-enander isch und es isch guet so, isch e liebe-n-alte Bruuch.

Bald füfzig Jahr sy siddäm vergange. Di meiste sy begrabe. Keis Festässe versammlet wieder die grossi Familie um ei Tisch. Di einte sy hic bliebe, die andere wyt furt i d'Wält, wie nes so geiht im Läbe. Aber dra dänke tuet me gärn und es wird eim weh um ds Härz, wenn me zrügg dänkt a dä gmüetlech bon vieux temps mit sy Biederkeit und Rächtschafffeheit, de vornähme-n-Allüre, dem bescheidene Läbe, wo sech einisch im Jahr so nes Aesse gönnnt het, nid wie hütztag, wo ging oppis muess loufe, wo me ds Gäld zum Fänster uuswirft, o we mes nid het und derby doch nid zfriede-n-isch und ging meh möchti. Ja, ja. Verschwunde, aber nid vergässse! D'Poesie vo däne Tage lüüchitet no jitze-n-uuf und verbreitet wie ne guldig warme Schimmer und altväterischem Cherzeliecht vo Anno dazumal.

Dank an die Feldpost

Nun, nachdem der Festtagstrubel vorüber ist, die Gutzi und Kuchen von Weihnachten und Neujahr verdaut und die Portemonaies leer geworden sind vom Schenken, der Alltag uns wieder angepackt hat, bleibt für die abendlichen Stunden die Aufgabe, Dankesbriefe zu schreiben. Da wollen wir auch jener Soldaten gedenken, die in diesen Tagen so treu und hingebungsvoll gearbeitet und dafür gesorgt haben, dass jeder Wehrmann rechtzeitig in den Besitz seines Päckleins und seiner Feldpostbriefe kam. Viele sehen freilich in der Spedition der Weihnachtspakete nichts besonderes, denn den wahren Wert habe die Sendung nur am Anfang und am Ende ihrer Reise, so glauben sie und betrachten die reine Beförderung als eine seelenlose und kalte Angelegenheit. Nur beim Ein- und Auspacken schlagen ja die Herzen einen Augenblick rascher beim Anblick einer geschnürten Freundschafts- oder Liebesbezeugung. Der Mensch, der so ein Päckchen zusammenstellt, es sorgsam verpackt und schliesslich zubindet, bleibt, nachdem er's zur Post gebracht hat nicht ganz mit learem Herzen zurück, er bangt und sorgt sich darum, ob das Glas selbsteingemachter Konfitüre, das Fläschchen mit echtem Zugerkirsch, der Birnwecken, der selbstgebackene Kuchen auch heil anlangen. Und eben das setzt die Aufgabe der Post — in unserem Falle der Feldpost — ein, denn solche Weihnachtssendungen haben oft einen weiteren und beschwerlicheren Weg zurückzulegen als Post von Privaten zu Privaten. Von einer kleinen dörflichen Bahnstation werden die Postsäcke von Postordonnanzen abgeholt, und dann geht es damit über unwegsame, oft nur schlecht gebaute Pfade, zu deren beiden Seiten sich der Schnee meterhoch emporfüllen kann, aber am Ende diesen nicht gerade leichten Trans-

portes hat manche Sendung den Empfänger noch nicht erreicht, denn vom Kompaniestandort ist er vielleicht hoch hinauf in die Berge detachiert. Hilfesuchend haben sich manche Feldpostler in diesen Tagen nach Reservesäcken umsehen müssen; sie standen werktags wie sonntags an Packtischen, wie es ein Dienstplan vorsah, haben wenige Atemschnaufe Ruhepause über Mittag gehabt, um dann die Berge von Paketen, Briefen und Körbchen weiterzuspedieren. Unsere Feldpostler sind das wichtigste Bindeglied zwischen Heimat und Armee, mag auch der Radio davon erzählen, wie es in der Stadt zugeht, was in der grossen Welt geschieht, aber von den Lieben und Nächsten zu Hause kann doch nur der Feldpostbrief erzählen.

Der Stempel «Feldpost» ist manchem Absender Gewähr, dass die von ihm versandten Weihnachtsgaben auch den Bestimmungsort richtig erreichen. Neben wie manchem Gamellendeckel lagen hilflos hingekritzte Zeilen von einem Buben oder einem Mädchen geschrieben und wurden mit einer Spannung gelesen, wie sonst Erwachsene nur noch Kriminalromane verschlingen, und wie manche haben den winterlichen Dienst überhaupt nur gut überstanden, weil dann und wann ein Gruss aus der Heimat anlangte, weil sie spürten, es denkt noch jemand an dich und für dich. Viele haben die Photos ihres vielleicht halbjährigen Kindes angestrahlt, als wäre es etwas ganz Heiliges in einer so unbarmherzigen kriegerischen Epoche. Und wenn unsere treuen Wächter im kalten Wind irgendwo in den Bergen auf einer einsamen Wacht gestanden sind, hat da nicht der und jener gefragt, wie merkwürdig bescheiden der Mensch sich freuen kann, an einigen Aepfeln aus dem eigenen Garten, einem von der Mutter gebackenen Kuchen (an dem man sonst zu Hause immer etwas auszusetzen hatte), einigen Stumpen, Weihnachtspapier, Flitter und was sonst noch alles in so ein Päckchen gehört, Nichtigkeiten!

Aber auch wir Zurückgebliebenen, wir von der Heimatfront, wollen nun, da die letzten Kerzenkümpchen vertropft, der Feldpost unsren Dank aussprechen, dass sie so selbstverständlich und pflichtbewusst dafür gesorgt hat, dass jeder Vater, jeder Bruder, rechtzeitig ein wenig weihnachtlichen Geist verspielen durfte.

Die bequemen

Strub,

Bally-Vasano-

und **Prothos-**
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern Marktgasse 42